

2. Denn Autorität verlangt immer Gehorsam; es wird oft mit irgendeiner Form von Macht oder Gewalt verwechselt. Doch die Autorität schließt den Einsatz äußerer Zwangsmittel aus; Wo Gewalt angewendet wird, hat die Autorität versagt. Autorität hingegen ist unvereinbar mit Überzeugung, die Gleichheit voraussetzt und durch einen Argumentationsprozess funktioniert. Wo Argumente verwendet werden, bleibt die Autorität in der Schwebelage. Der egalitären Überzeugungsordnung steht die autoritäre gegenüber, die sets hierarchisch ist. Will man also Autorität überhaupt definieren, so würde es sich vor allem darum handeln, sich klar sowohl gegen Zwang durch Gewalt wie gegen Überzeugen durch Argumente abzugrenzen.

Hannah Arendt, Was ist Autorität? In: Der Monat. Band 8 Nr. 89 (1955-1956), Februar 1956, S. 29-44. Was ist Autorität. *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im Politischen Denken I*, Hrsg. von Ursula Ludz, München 1994, Seite 160

Abschnitt I: Einführung

Die Geschichte der Menschheit in all ihren unzähligen Formen und Erscheinungen, von den ersten Familienverbänden des neolithischen Zeitalters bis hin zu den von Technologie und Massenproduktion geprägten Industriegesellschaften des 21. Jahrhundert, ist ebenso die Geschichte der in ihnen verbauten Ordnungs- und Funktionsmechanismen, sowie deren Evolution im Laufe unseres kollektiven Werdegangs als menschliche Spezies. Diese politische Dimension unseres gemeinsamen Daseins zu analysieren gehört dementsprechend zu den wichtigsten Aufgaben, denen sich Wissenschaftler über die Jahrhunderte gewidmet haben, sei es nun im Kontext einer anthropologischen, soziologischen oder gar **philosophischen** Perspektive.

Es ist also in diesem Zusammenhang, dass Hannah Arendt sich im Laufe ihrer Karriere mit den daraus resultierenden Fragestellungen beschäftigt hat: Welche Prinzipien regieren das menschliche Zusammenleben, beziehungsweise bestimmen, wie das einzelne Individuum sich gegenüber anderen verhält? Was ermöglicht es einer Gesellschaft, Regierung oder Gemeinschaft, die soziale Kohäsion zu bewahren, und den Großteil seiner Mitglieder erfolgreich zu koordinieren, beispielsweise in Kriegs- und Konfliktsituationen mit anderen externen Gruppierungen? Arendt identifiziert im vorliegenden Zitat aber auch anderswo in ihrem philosophischen Gesamtwerk drei grundlegende Werkzeuge und Verhaltensweisen, welche uns einer Antwort zu diesen und anderen Fragen näherbringen: **gewaltsamer Zwang**, **argumentatives Überzeugen** und das **Phänomen der Autorität**, wobei letzterem im Zitat eine besondere Wichtigkeit zugesprochen wird: So dienen ihr die anderen Mechanismen hier lediglich dazu, die Autorität als solches zu definieren, als eine Art **3. Gewalt** welche sich von den beiden anderen abgrenzt und grundsätzlich unterscheiden lässt, also im Widerspruch zu sowohl gewaltsamen Zwang als auch der freiheitlichen und kooperativen Argumentation steht und folglich mit diesen unvereinbar bleibt.

Mein Ziel in diesem philosophischen Aufsatz besteht also darin, die Autorität als sozial ausgeübte Kraft zu analysieren, und eine der herkömmlichen Autorität überlegene Organisationsstruktur auszuarbeiten und vorzuschlagen, gewissermaßen also über sie hinauszugehen. So werden wir im zweiten Abschnitt die Autorität mit all ihren Macken und Mängeln untersuchen und kritisch hinterfragen, ehe wir im darauffolgenden Teil die Alternative, sowie die in ihr beinhalteten Folgen ebenso zu präsentieren.

Abschnitt II: Die Autorität als Machtinstrument der Gesellschaft

Wie im vorangehen Abschnitt bereits geklärt, lässt sich die Autorität prinzipiell durch ihre Unvereinbarkeit mit dominierender Gewalt und freiwilliger Kooperation definieren. Arendt führt dies auf eine ganz bestimmte Charakteristik zurück, nämlich die des **Gehorsams**. Die Gemeinschaft verlangt von ihren einzelnen Bestandteilen, den einzelnen Personen, Gehorsam, sprich das Einhalten von bestimmten Normen, Regeln und Erwartungen, um als Ganzes zu funktionieren: So kann man nicht von einer sozial kohärenten Gesellschaft sprechen, wenn jeder seine persönlichen Bedürfnisse und Begierden an erste Stelle setzt und deren Auswirkungen auf andere nicht mit in Betracht zieht. Das kooperative Miteinander einer Gesellschaft setzt somit die Eindämmung und Kontrolle dieser individuellen Bedürfnisse und Begierden voraus: Der Einzelne muss also eben einen Teil seiner Freiheit und seines Rechts auf das uneingeschränkte Ausleben seiner Selbst einbüßen.

Nun stellt sich aber die Frage, wie eine Gesellschaft diese Bedingung des Gehorsams und der Unterordnung des Einzelnen zu erfüllen vermag: Hierbei kommen jeweils das **Angebot** und die **Androhung** als Mittel infrage.

Ersteres zeichnet sich dadurch aus, dass eine Gesellschaft dem Einzelnen verschiedenes anzubieten hat, dass er unmöglich oder schwer von sich aus erlangen könnte. So kann die Gesellschaft dem Einzelnen beispielsweise eine ständige Nahrungsversorgung, Unterkunft, Schutz vor Leid und eine Krankenversorgung anbieten, wobei all dies die Teilnahme am Gesellschaftsleben und somit dem Gehorsam mit einschließt. So könnte man das Mittel des Angebots auch als einen Handel oder einen Vereinbarung zwischen Personen und der Gemeinschaft verstehen (ganz im Sinne von **Rousseau's Gesellschaftsvertrag** oder **sozialem Kontrakt**): Der Einzelne leistet der Gesellschaft Gehorsam (stellt sich also ihr zur Verfügung) und erhält im Gegenzug (fast) alles was sein Herz zu begehren weiß.

Das zweite Mittel, das der Androhung, ist doch stark mit der Machtausübung durch Gewalt verbunden: Die Gesellschaft verlangt vom Individuum dem Gehorsam, und droht ihm in Falle seiner Nichtzustimmung den Verlust seiner im vorherigen Paragraph aufgezählten Privilegien an, ohne die es nicht zu leben wüsste. Das Individuum ist durch seine Akzeptanz des Gesellschaftsvertrags von der Gemeinschaft abhängig geworden, und kann sich dieser nun kaum widersetzen: Er ist dazu verdammt, ihre Absichten und Ziele stets über seine eigenen zu Stellen, da diese nun von den anderen abhängen beziehungsweise an diese gebunden sind. Aus dem zunächst mehr oder weniger freiwilligem Einverständnis wird ein Zwang durch Kontrolle und Macht, und das Individuum wird zu einem Vertreter des Systems reduziert, einem mickrigen Zahnrad unter unzähligen die gemeinsam die Machtbasis der Gruppierung formen. Man möge an dieser Stelle eine Parallele ziehen zu der von **Karl Marx** beschriebenen Umstände in den frühen Stufen der Industrialisierung ziehen: Arbeiter mühen sich in den Werkstätten und Fabriken ab, da die kapitalistische Herscherklasse ihre Löhne und somit ihren wirtschaftlichen Fortbestand garantiert. Als Individuen bleibt ihnen kaum mehr übrig, als die Autorität ihrer Vorgesetzten und demnach ihre Unterlegenheit und Abhängigkeit hinzunehmen.

Sollte dies nicht reichen, machen die Führungskräfte einer jeden Organisation nicht bei dem Entziehen der von ihnen erteilten Vorteile halt, sonder vergreifen sich nun auch an weiter Naturrechten des betroffenen Individuums: Sein Recht auf Freiheit büßt er beziehungsweise sie

nun komplett ein, in Form einer Gefängnisstrafe, während die körperliche Unversehrtheit ebenfalls von keinerlei Garantie mehr besitzt.

Der Kern des autoritären Prinzips liegt also darin, dass zwischen beiden Akteuren, dass heißt Kollektiv (oder ein Repräsentant dessen) und Individuum, ein Ungleichgewicht der **potenziellen Macht** besteht, und beide sich dieser Tatsache bewusst sind: Der Arbeiter **weiß**, dass er gegenüber den Kapitalisten keine Chance hat, und verwirft die Rebellion somit als potenzielle Handlungsoption. Der Kapitalist **weiß**, dass seine Arbeiter Angst vor den Folgen Ungehorsams haben, und ist also nicht einmal gezwungen, diesen repressiven Methoden tatsächliche Gestalt zu verleihen. **Die Angst allein reicht aus.**

Abschnitt III: Jenseits autoritärer Praktiken

In Abschnitt II haben wir also nun die Funktionsweise der Autorität erläutert, wie auch das Resultat: Das Individuum kann in einem solchen System schon von vornherein kein freies und erfülltes Leben leben, es muss also ein neues her.

Der Soziolog und Gesellschaftsphilosoph **Ivan Illich** beschreibt in seinen Werken zu Institutionen und gesamtgesellschaftlichen Prozessen eine ähnliche Entfremdung und Entmachtung der einzelnen Person in groß angelegten Gemeinschaften, so auch beispielsweise in der modernen Industriegesellschaft. Als Gegenstück und „Heilmittel“ konzipiert er die Idee der Geselligkeit oder Konvivialität, welche er wie folgt definiert: ein System welches auf der autonomen und freiheitlichen gegenseitigen Abhängigkeit beruht, das die Entmenslichung des industriellen Produktionsordnung rückgängig macht und den Menschen die Kontrolle über ihr eigenes Leben verleiht.

In seinem Ansatz sehen wir also eine Möglichkeit, die Missstände der Autorität zu korrigieren, indem man das Problem bei der Wurzel packt und Platz für einen neuen Sätzling schafft: Die ungleiche Aufteilung der Macht wird ersetzt durch ein System, welches die gegenseitige Abhängigkeit, also notwendigerweise egalitäre Beziehungen, in den Mittelpunkt setzt. So kann keiner seinen Willen ungeachtet anderer mehr durchsetzen, doch die Gesellschaftliche Ordnung bleibt bestehen: Wenn es in meinem Interesse ist, im Interesse anderer zu agieren (da ich von ihnen abhängig bin), werden Konflikte gleich im Keim erstickt und an friedlicher Koexistenz und kooperativem Engagement führt kein Weg mehr vorbei. Der Einzelne hat zugleich mehr Möglichkeiten und ist freier, während das System auf natürliche Art und Weise den gesellschaftlichen Zusammenhalt voraussetzt und somit fördert.

Machtausübung in einem solchen System erweist sich als geradezu unmöglich, und der traditionelle Gesellschaftsvertrag, indem das Individuum der Gemeinschaft grundlegend unterliegt, wird durch eine Alternative ersetzt, bei der beide sich aneinander koppeln und Zwang als Machtausübung der Regierenden ist abwesend, genauso wie die Regierenden selbst.

Nun könnte man einwenden, dass ein solches System als rein theoretisches Konstrukt vielleicht schön und gut sei, doch wie sieht das ganze in der Praxis aus? Wie gelangen wir von einer hierarchischen Welt in der wenige Macht auf viele ausüben zu dieser Utopie, wo alle im egalitären Verhältnis zueinander stehen und Unterdrückung der Vergangenheit angehört?

Darauf lässt sich antworten, dass großflächige Änderungen der ganzen Funktionsweise einer Gesellschaft nicht einfach von sich aus auftauchen, sondern sich allermeistens aus kleineren, verstreuteren Initiativen bilden: Eine Gemeinschaft lässt sich am besten von innen heraus ändern. Konkret ist damit gemeint, dass eine generelle Umgestaltung der Zustände einer Gemeinschaft der Umgestaltung von Teilbereichen dieser Gemeinschaft entspringt. So können die Arbeiter einer Fabrik durch kollektive Vereinigungen (wie zum Beispiel Gewerkschaften) das Kräfteverhältnis zu kippen, da alle Arbeiter nun voneinander abhängig sind und somit im Interesse ihrer Kamaraden zu wirken wissen, verlieren die Androhungen der Firmenleitung an Glaubwürdigkeit, da **individuelle Sanktionen** nun **kollektive Reaktionen** implizieren: Willkürliche Entlassen einzelner Arbeiter werden nun mit Streiks gekontert, was die Vorgesetzten in ihrer Handlungsfreiheit einschränkt, da sie vom **Kollektiv der Arbeiter** sehr wohl abhängig sind.

Kurz, um die Geselligkeit als Gesellschaftsmodell voranzutreiben muss schon heute untereinander gesellig gehandelt werden: Von Gewerkschaften und Genossenschaften bis hin zu wirtschaftlichen Kooperativen lassen sich im heutigen Zeitalter bereits vielerlei Arten von geselligen Verbänden identifizieren, dessen Propagation und Ausbreitung Stück für Stück eine wahrlich konviviale Welt vor unser aller Augen verwirklicht, ob auf dem Arbeitsmarkt, in der Bildung etc.

Abschnitt IV: Schlussfolgerung

In diesem Aufsatz haben wir also nun die theoretischen Grundlagen und Hintergründe der Autorität wie sie im Zitat charakterisiert wird, nämlich als prinzipiell angstgeleiteter Mechanismus zur Garantie der Konformität eines Mitglieds einer Gemeinschaft (sei sie politisch, wirtschaftlich oder sozial) mit den Werten, Normen und Regelungen letzterer. Wo es als gesellschaftliches Werkzeug zur Organisation gelingt scheitert es auf individueller Ebene: ein Leben in nahezu ständiger Angst im Falle von einem sozialen Fehltritt, ob gewollt oder nicht, kann man wohl kaum als wünschens- oder lebenswert bezeichnen.

Zur Auflösung dieser Widersprüche haben wir die **Geselligkeit** als neues Ordnungsprinzip vorgeschlagen, angelehnt an Überlegungen Ivan Illichs, welche heute noch keineswegs an Relevanz verloren haben, wie man am Vorbestand seines Gedankenguts in beispielsweise den Werken Frank Adloffs und der konvivialistischen Bewegung, von der Alain Caillé ein bedeutender Vertreter ist, erkennt. Seine Idee einer egalitären Gesellschaft basierend auf gegenseitiger Abhängigkeit erlaubt uns, die Fehler der regulären Machtsysteme zu korrigieren und zu umgehen, während die Ordnung der Gesellschaft ebenfalls vor dem Zusammenbruch bewahrt wird: Das Individuum gibt nun nicht mehr seine ganze persönliche Macht auf, sondern macht weiterhin von ihr Gebrauch, nun aber im größeren gesellschaftlichen Kontext. Es weist also auch Ähnlichkeiten zu Hanna Arendt's Konzept der egalitären Überzeugung auf.

Die Umsetzung dieser Vorschläge wurde ebenfalls angesprochen, und zwar in Form einer generellen Präferenz für konviviale Einrichtungen wie beispielsweise Kooperativen und Gewerkschaften, welche durch ihre kontinuierliche Popularisierung das Modell der geselligen Gemeinschaften vorantreiben würden.

Abschließend muss nun gesagt sein, dass die Philosophie sich nicht auf reine Theorie zu beschränken hat, sondern, wie Marx sagte, es an den Philosophen liegt die Welt so zu verändern, wie sie sie geändert sehen wollen.